

## Zeitzeichen

Die neue Weltbühne – Magazin für Politik, Kunst und Wirtschaft – liegt inzwischen in der vierten Ausgabe vor. Seit ihrer Wiederauflage im Jahr 2025 im Berliner Verlag, nach 32 Jahren Pause, steht sie ansehnlich da – auffallend wie eh und je im traditionell-markanten Rot. Sie erscheint monatlich in 25.000 Exemplaren mit Autoren, die eine neue Internationalität spiegeln – eine Weltbühne eben. Sie läuft kaufmännisch stabil, hat Abonnenten in zehn Ländern, als E-Book liegt sie auch auf Englisch vor.

Elf Euro kosten die etwa 50 Seiten und neun Texte. Ein stolzer Preis für ein stolzes Produkt – und doch bei weitem kein Spitzenwert: Im Gründungsjahr 1905 waren 20 Pfennig fällig, in der Inflationshochzeit 1923 dann sage und schreibe 350 Milliarden Mark.

Die deutschen Medien beüben die Auferstandene überwiegend missgünstig. Die erste Ausgabe fand Riesenaufmerksamkeit, nicht nur wegen der provokanten Geschichte aus Deborah Feldmans Feder. Abgesehen von dieser Erregung wurde offenkundig: Der Name Weltbühne elektrisiert nach wie vor, in Ost und West. Das Blatt war unter dem Gründer-Herausgeber Siegfried Jacobsohn und ab 1926 Herausgeber-Chefredakteur Carl von Ossietzky Leuchtturm und Orientierung für die radikaldemokratische bürgerliche Linken in den politisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich hochturbulenten Zeiten der Weimarer Republik.

Die 1946 von Maud von Ossietzky und Hans Leonhard wieder gegründete Weltbühne galt in der DDR als Kultprodukt; wer etwas gelten wollte, hielt sie sich in Café, Mensa oder S-Bahn vor die Nase oder ließ das im Kopfbereich im bekannten Rot gestaltete Heftchen bedeutsam aus der Tasche lugen. Man las es auch im Westen – da wehte ein Hauch von gesamtdeutscher Intellektualität.

### Unabhängige Position

Von der Gründung 1905 als Schaubühne handelte es sich um eine auf qualitätsvolle, bissige Theaterkritik fokussierte Ästhetenzeitschrift. Das änderte sich 1913, als Siegfried Jacobsohn den 23-jährigen Kurt Tucholsky ins Blatt holte. Das Blatt öffnete sich für politische Themen und wechselte 1918 auch den Namen: „Weltbühne – Zeitschrift für Kunst, Politik, Wirtschaft“. Kurt Tucholsky, der junge Wilde, führte als Peter Panter, Theobald Tiger, Ignaz Wrobel, Kaspar Hauser den „leidenschaftlich-aufwühlenden, klassenkämpferischen Ton“ in der Weltbühne ein, wie die (kommunistische) Hamburger Volkszeitung am 8. Dezember 1926 anerkannte.

Tatsächlich erreichte die Weltbühne in den erregten Zeiten vor hundert Jahren eine Wirkung, die viel größer war als die bloße Auflagenhöhe vermuten ließe. Intellektuelle, Studenten, Künstler, aber auch Arbeiter, Handwerker, studierten sie in Lesezirkeln, Exemplare wanderten von Hand zu Hand. Sozialdemokratische, kommunistische, nationalsozialistische, liberale, konservative Zeitungen beobachteten die Weltbühne genau – und fanden immer wieder Texte, über die sie sich aufregen konnten.

Sie wurde geliebt und wüst beschimpft, doch immer von allen Seiten wahrgenommen und bewahrte ihre unabhängige Position trotz stets heikler Finanzlage. In den ersten Jahren noch „patriotisch“ gestimmt, wandelte sie sich zu einem Organ der heimatlosen Linken – undoktrinär, pazifistisch. Wegen der deutlichen Positionierung gegen die aufkommenden Nationalsozialisten geriet die Redaktion bald in Dauerkonflikt mit einer rechtslastigen Justiz. Antisemitische Anfeindungen begleiteten die Arbeit.

Das Deutsche Zeitungsportal, das kostenlosen Zugang zu mehr als tausend Zeitungen aus den Jahren 1671 bis 1994 ermöglicht, wirft unter dem Stichwort Weltbühne mehr als zehntausend Treffer aus, fast alle mit Bezug auf die Zeitschrift. Nach Sichtung mehrerer Hundert Texte

aus den 1920er-Jahren ergibt sich ein Eindruck von den Auseinandersetzungen mit dem Außenseiter Weltbühne. Erstaunlich viele Provinzblätter arbeiten sich an dem Berliner Heftchen ab. Fast immer ging es um aktuelle Fragen, die das ganze Land bewegten.

Dazu gehörten Berichte über politische Fememorde in Hamburg in den Jahren 1923 bis 1927. Zu jener Zeit agierten in der Weimarer Republik illegale paramilitärische Verbände, bekannt als Schwarze Reichswehr, die unter Bruch des Versailler Friedensvertrages von der offiziellen Reichswehr unterstützt wurden. Vermeintliche Verräter in den eigenen Reihen wurden ermordet.

Weltbühne-Autor Berthold Jacob-Salomon und Carl von Ossietzky deckten die Verstrickungen von Polizei und Militär in diese Fälle auf. Die Veröffentlichungen führten zu mehreren Strafverfahren gegen die Täter, aber auch Ossietzky und Jacob-Salomon standen mehrfach vor Gericht, wurden zu Haftstrafen verurteilt.

Den Höhepunkt erreichten die juristischen Auseinandersetzungen mit dem Weltbühne-Prozess von 1929. Unter der Überschrift „Windiges aus der deutschen Luftfahrt“ hatte Walter Kreiser (unter dem Pseudonym Heinz Jäger), der Fliegerspezialist unter den Autoren, dargelegt, wie die Reichswehr unter Umgehung der Versailler Verträge eine Luftwaffe aufbaute. Das

Reichsgericht Leipzig verurteilte Kreiser und Chefredakteur Ossietzky wegen Landesverrats und Verrats militärischer Geheimnisse zu je 18 Monaten Freiheitsstrafe.

Kurz nachdem am 1. August 1929 Strafantrag gegen die Weltbühne gestellt war, erschien daselbst ein grundsätzlicher Artikel über die „falsche und stümperhafte“ Handhabung der Gesetze der Weimarer Republik durch dessen Organe, in dem es heißt: „Ohne ersichtliche Ursachen fällt der Staat aus einer Krankheit in die andere und jede einzelne wird mit Mittel kuriert, die mit dem Geiste der Republik nichts zu tun haben. Wenn es gar nicht mehr weitergeht, wird die Krankheit jedes Mal mit einer Verfassungsverletzung kuriert.“

Hier geht es offensichtlich um ein Hauptübel der Weimarer Republik, dass die Demokratie von innen her zerfraß. Über den Text

wurde weithin debattiert. Schauen wir beispielhaft in die Schwäbische Tagwacht, Organ der Sozialdemokraten Baden-Württembergs, vom 14. August 1929. Der Text vermittelt einen kompakten Eindruck davon, wie man die Rolle der Weltbühne einschätzte. Da wird zunächst die oben angeführte Passage zitiert; die Tagwacht erkennt in der Weltbühne-Analyse „einen richtigen Kern“, fand jedoch deren Formulierungen „maßlos übertrieben“. Will sagen: viel zu deutlich.

In Regierungsverantwortung stand eine sehr große Koalition aus SPD, Zentrum, DDP, BVP und DVP unter dem sozialdemokratischen Reichskanzler Hermann Müller, die sich nach den Reichstagswahlen vom Mai 1928 gegründet hatte – die letzte parlamentarisch gestützte Regierung der Weimarer Republik. Sie hielt bis Mitte März 1930. Das Land rutschte auf der schiefen Bahn in die Katastrophe.

Den Kommunisten war Ossietzky „verachtetes und bekämpftes Symbol“ der bürgerlichen Opposition. Die Sozialdemokraten verhöhnten ihn als „Idealisten“. Die Liberalen nannten ihn „Republikzerstörer“.



Die neue Weltbühne im traditionellen Rot

DIE WELTBÜHNE

kratie ins Gericht; trotzdem wettet die kommunistische Hamburger Volkszeitung gegen „die Halbheit“ der Weltbühne-Leute, die „so tun, als wüssten sie nicht, dass die Sozialfaschisten (*die Sozialdemokraten, Anm. d. Red.*) nicht anders können, das sie als die Partei der Bourgeoisie direkte Mitschuld tragen an dem Blutterror der Faschisten.“

Kommunisten und Sozialdemokraten bekämpften sich in der Weimarer Zeit unerbittlich und machten den Braunen so den Aufstieg leicht. Die Weltbühne-Leute spielten da nicht mit. Weil sie sich nicht auf eine Seite schlugen, bekamen sie aus allen Richtungen Prügel. Den Kommunisten war Ossietzky „verachtetes und bekämpftes Symbol“ der bürgerlichen Opposition. Die Sozialdemokraten verhöhnten ihn als „Idealisten“. Die Liberalen nannten ihn „Republikzerstörer“.

Eine scharfe Attacke in diesem Sinne startete am 15. August 1931 das sozialdemokratische Volksblatt aus Solingen unter der Überschrift: „Unkraut am Weg“: „In Berlin gibt es eine Wochenzeitschrift, die sich Weltbühne nennt. Ihr richtiger Titel wäre Drehbühne“, dort produzierten „politische Tanzmeister“ das „Gedrehteste und Verdrehteste, was seit Jahren das Licht der Welt erblickt hat“. Leitartikler Ossietzky sei mit Gott und aller Welt zerfallen, schwadroniere über „alles, was in seine Speiweite kommt“.

Der Vorwurf: Ossietzky verachte die formale Demokratie und rede einem „Radikalindividualismus“ das Wort: „Er hat noch nie davon geträumt, dass er auf dem Boden der formalen Demokratie sein Gift nicht nur frei, sondern beinahe zügellos verspritzen kann und dass Existenzen seiner Art auf keinem anderen politischen Boden geduldet würden.“ Die formale Demokratie sei der Grund, auf dem die Weltbühne gegen ihre eigene politische Existenzbasis fortgesetzt lästern und anstänkern darf.

### Brutale Misshandlungen

Ossietzky saß ab 1932 seine 18-monatige Haftstrafe ab. Sein Kommentar: Nicht so schlimm. Mit der Freiheit sei es in Deutschland eh nicht weit her, und die Unterschiede zwischen Eingesperrten und Nichteingesperrten würden allmählich verblassen. Er kam in der Weihnachtsamnestie 1932 frei.

Ein freundliches Wort fand das Stuttgarter Neue Tagblatt (südwestdeutsche Handels- und Wirtschaftszeitung) im Dezember 1926 in einem Nachruf auf den verstorbenen Gründer Siegfried Jacobsohn: Der habe junge, kritische Talente entdeckt, sei „ein grandioser Herausgeber und Redakteur“ gewesen: „Wie er die Hefte seiner Weltbühne zusammenstellte und mit peinlichster Sorgfalt durchdredierte, musste auch der Gegner bewundern“ – und davon habe die Weltbühne „selbstverständlich sehr viele“ gehabt.

Die vom Wittener Tageblatt machten sich im September 1933 mal richtig Luft; seit Januar war Adolf Hitler an der Macht, seit 28. Februar saß Ossietzky ohne Gerichtsurteil in NS-Haft, wurde in verschiedene Konzentrationslager verschleppt und brutal misshandelt. Die Weltbühne wurde am 6. März verboten. Die Herren vom Wittener Tageblatt schrieben nun über Tucholsky, das „Urbild der Vaterlandslosigkeit“, ein „vielköpfiges Ungeheuer“, den Klassiker der vaterländischen Zote, der „mit jüdischer Inbrunst die Gemeinheit pflegte.“

Der habe sich „das Verwegenste und Gemeinste geleistet, das das deutsche Afterliteratentum ausgebrütet hat“. Vor allem ärgerte sein Satz: „Germania ist eine Hure!“ Den „Teutonen“ habe er ins Stammbuch geschrieben: „doof ist doof, da helfen keine Pillen (1912).“ Tucholsky habe doch tatsächlich (Weltbühne 30/1927) gestanden: „Wir (Pazifisten) sind Landesverräter und wollen es sein ...!“

Carl von Ossietzky wurde 1935 der Friedensnobelpreis verliehen. Er starb 1938, noch keine 40 Jahre alt, in einem Berliner Krankenhaus an den Folgen der NS-Folter.

Auskoppelung mit freundlicher Genehmigung des Autors und des Verlages.